

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein

**Band:** 34 (1956)

**Heft:** 11

**Artikel:** Mariastein und die Pfadfinder

**Autor:** Butz, Peter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1031957>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

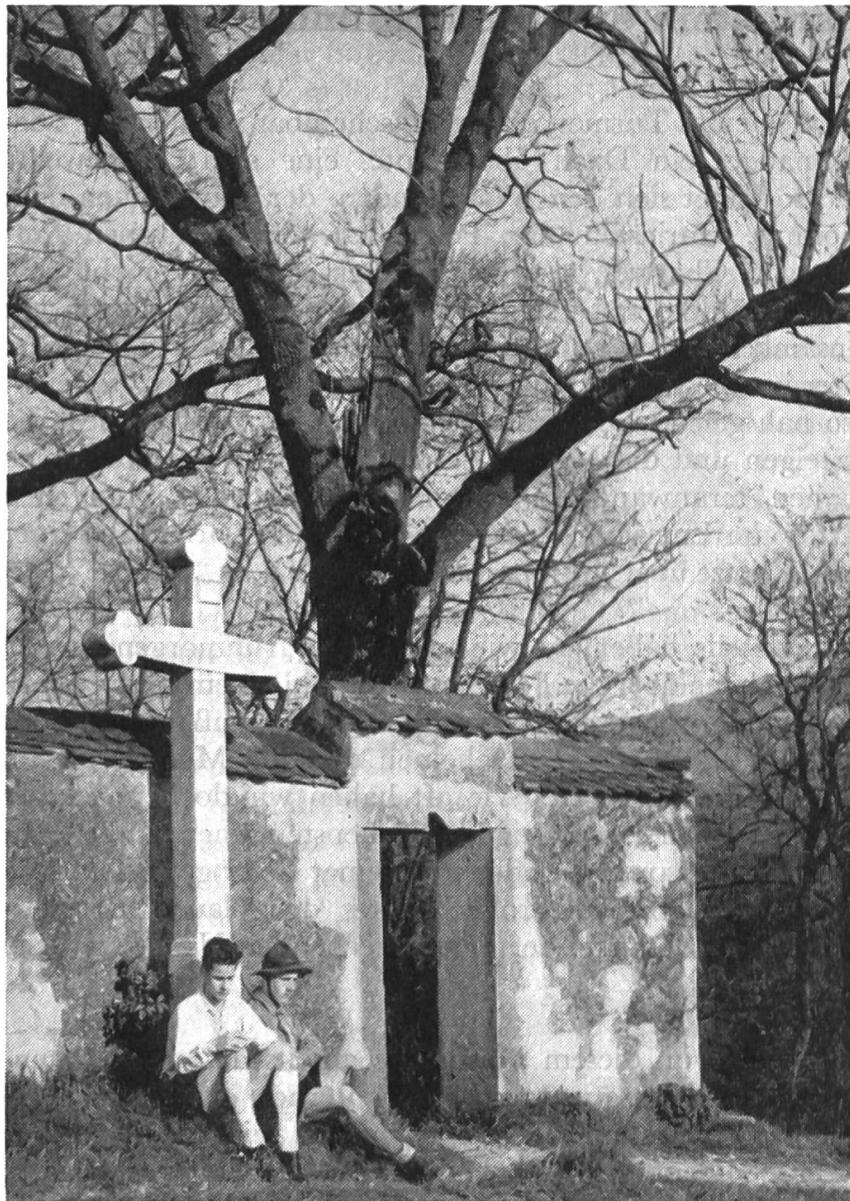
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Mariastein und die Pfadfinder

Das mächtige Viereck eines Turmes, dem man scheinbar in aller Eile oder vielleicht aus Geldmangel ein Dach überstülpte, eine sanft hingewellte waldige Landschaft, so bietet sich dem Wandernden, der vom Blauen oder Fürstenstein her kommt, Mariastein dar. Pégy hat vom langsamen Auf- tauchen der Türme von Chartres gesprochen, aber er konnte nicht vom eigenartigen Erlebnis erzählen, das jeden beeindruckt, der vom Osten her diesem Ort der Einsamkeit und des Friedens zustrebt: jäh bricht vor einem der Weg ab, hinunter in eine tiefe Schlucht. Was in der Vorstellung so leicht zu erreichen und so nah gelegen schien, ist urplötzlich entrückt, fordert die Demut hinunterzusteigen und die Mühsal des Aufstieges. Wiegte man sich während des langsamen Heranwanderns in romantischen Idyllen, so sprechen die Felsen von Härte, von Entzag; war das Heiligtum vorher auf einer Ebene mit uns, so ist es jetzt über uns, majestatisch.

Man muß dieses Erlebnis haben, so wie man auch frühmorgens, wenn Wind und Regen und Schnee über die Felder pfeifen und einem durch Mark und Bein fahren, oder auch abends, Mariastein erleben muß, wenn Chor und Kirche im Halbdunkel zu schlafen scheinen und die Mönche singen und beten. Der Pfadfinder hat es gut. Wie oft haben wir doch im klaren Grauen des Morgens uns in der prächtigen Reichensteinschen Kapelle zu einer Roverwache, einem Versprechen oder sonst einer Feier getroffen. Wie manchesmal sind wir müde, aber voll frohen Mutes, den Blauen hinunter- gestolpert und haben hier im Dunkel der hereinbrechenden Nacht seelische Einkehr gehalten.

Ich spreche mit Absicht von diesem Mariastein abseits des «Schlachtenlärms» des Wallfahrtortes, nicht etwa aus der nüchternen «Überlegenheit» des Städters, sondern weil dieses andere Mariastein und seine Mönche dem Pfadfinder so viel Entscheidendes mitzugeben haben. Hier ist es eigentlich, wo ich zum erstenmal die Kraft der Gemeinschaft gespürt habe, die jeden Einzelnen durchdringt und ihn befähigt, Leistungen zu vollbringen, die sonst kaum zustande kämen und die ihm auch die Gnade der Freundschaft, der Brüderlichkeit zuteil werden läßt (und die Gruppe oder Rotte ist ja eine Grundidee des Pfadfindertums). Diese ruhigen und majestatischen Gestalten in ihren langen schwarzen Gewändern lassen im Gleichmaß ihrer Haltung und Gebärden etwas von der Zeitlosigkeit des Glaubens und der Kirche ahnen: die vollständige Aufhebung von Raum und Zeit, der Mönch, der ebenso heute wie morgen oder wie vor tausend Jahren als ein Glied in einer Kette steht, begraben im Herrn. Hier leuchtet die Gemeinschaft aller Christen — die Gemeinschaft aller Heiligen — Gemeinschaft, und nicht Masse, eine Erfahrung, die gerade in der jetzigen Zeit notwendig ist. Sie, die Mönche nämlich, führten uns von Begegnung zu Begegnung unbewußt tiefer in den Geist der Liturgie, diesem körperlichen Ausdruck einer inneren Haltung und Gesinnung, in den Sinn des Gottes-Dienstes. Was vielen von uns bloß mehr ein überliefertes Zeremoniell schien, schal und von der Me-



chanik eines Spielzeugautomaten, ist hier im sinnenhaften Barock in schlichter, vornehmer Art zu einem höchst lebendigen und wahrhaften Ausdruck geworden. Es war uns, als ob jemand aus einer Wand ein paar Steine herausgebrochen hätte und wir nun in einen weiten, prächtigen Garten hinaustreten könnten: die Psalmen, die alten Gebete, die Vätertexte, der Sinn liturgischer Handlungen und vor allem der gregorianische Choral.

Für uns junge Rover war es (und ist es heute noch) wie eine geistige Kernexplosion. Die evangelische Nüchternheit wie auch der religiöse Nippes-Stil des ausgehenden 19. Jahrhunderts, dieses unfrohe und asthmatische Christentum stand mit einem Male vor dem kraftvollen, katholischen (im Sinne von all-umfassend), jenseits- und diesseitsfreudigen Glauben des Mittelalters, Seele und Leib, Kopf und Herz gleicherweise in ein großes Ganzes ein-

ordnend (ein Ziel, dem, wie wir später erst mit Genugtuung erkennen sollten, auch das Pfadfindertum dienen will). Erstaunt, beschämt, begeistert, immer aber um neue Eindrücke und Erkenntnisse bereichert, kehrten wir von Mariastein zurück. Für uns war es nicht mehr eine Idylle, es ist ein Reaktor, der uns auch heute noch immer von Schlacken und Irrtümern reinigt.

Man muß aber auch von der Ruhe und vom Frieden sprechen, den Mariastein ausstrahlt. Heute, da wir in einer Wüste von Betriebsamkeit leben und die sogenannte «Managerkrankheit» bald zur normalen Todesform wird, sind diese Oasen lebendiger Beschaulichkeit lebensnotwendige Keimzellen. Larigaudie definiert die Ruhe als schöpferische Einsamkeit und Muße. Unsere schizophrenen Gehirne brauchen solche Grünflächen des Geistes: grün im doppelten Sinne, einmal als die Farbe des aufbrechenden Lebens, zum andern als die Farbe der Ausgeglichenheit. Man bewundert oft in Lesebüchern die Leistungen eines Kolumban und seiner Gefährten, der inmitten eines «Dschungels» sein Kloster hinpflanzte. Man muß die heutigen Mönche noch mehr bewundern, die sich nicht in eine Wildnis flüchten, sondern ihre Gemeinschaft mitten unter uns aufbauen. Die Wildnis (und die geistige Verwirrung ist heute das undurchdringliche Gehölz) ist nicht mehr dort, wo Schakale heulen, sie ist in unseren Betonfluchten. Die Ausstrahlungen und Kräfte, die an einem solchen Orte wie Mariastein freiwerden, sind wie elektrische Ströme: man kann sie nicht sehen, nicht greifen, aber sie wirken und treiben uns an. Man kann sich ihnen auch nicht entziehen. Dies ist der Grund, warum wir Pfadfinder immer wieder den Weg nach Mariastein unter die Füße nehmen. Wir sind hier heimisch geworden, und viele von uns haben hier Entscheidungen, die ihr Leben gestalten, getroffen und feierlich bekräftigt.

Die Felsen sind nicht mehr abweisend zu uns, die Schlucht kein lästiges Hindernis mehr. Wir grüßen sie, so wie man alte Bekannte grüßt, mit einem Lächeln und einem vertrauten Augenzwinkern. Und mit ihnen, dem Kloster und den Mönchen, stimmen wir ein in ihren Lobgesang, der nicht abbricht, auch wenn die Arglist der Zeit die Mönche aus den Chorstallen vertrieben und (wie in Beinwil, unserer heimlichen Liebe) nur mehr die Steine ihre stumme Sprache erheben.

Peter Butz

*«Zeig mir den Weg, den ich wandeln soll;  
denn zu Dir heb ich auf meine Seele!»*

Ps. 142, 8.

Wegen Raummangels müssen wir leider die Fortsetzung vom Artikel

*Das Pontifikalamt*

von Pater Placidus auf das nächste Heft verschieben!